



Prof. Dr. Heiko Geiling

Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum



Vorgestellt wird eine explorative Milieu-Studie über Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche. Gemessen an objektiven Dimensionen sozialer Positionierung (Bildung, Beruf, Einkommen usw.) und an milieuspezifischen Mustern ihrer Verhaltensstrategien zeigt sich, dass die beiden größten Gruppen mit „Migrationshintergrund“ sich den sozialen Differenzierungen der autochthonen Gesellschaft längst angeschlossen haben. Dazu gehört ein durchschnittliches bürgerschaftliches Engagement. Weder ethnisierende noch kulturalisierende Selbst- und Fremdwahrnehmungen, sondern Migrationszeitpunkte, Aufenthaltsdauer, Ortseffekte am Wohnort sowie Bildungs- und Berufserfahrungen erweisen sich als die zentralen Dimensionen sozialer Etablierung und gesellschaftlicher Teilhabe.

Etablierung gegen Ausgrenzung

Gegen alle mehr oder minder ethnozentristisch geprägten Thesen vom mangelnden Integrationswillen der Menschen mit Migrationshintergrund verweisen die im Rahmen unserer Studie (vgl. Geiling/Gardemin/Meise/König 2011) modellierten Räume sozialer Milieus (Abb. 1) und bürgerschaftlichen Engagements (Abb. 2), dass diese Menschen in Deutschland längst etabliert sind. Das Beispiel der in der explorativen Studie befragten beiden größten Zuwanderergruppen, der Spätaussiedler in Hannover und Cloppenburg sowie der Türkeistämmigen in Hannover und Salzgitter, belegt, dass die nachwachsenden Generationen der Deutschen mit Migrationshintergrund nicht in erster Linie durch ihre Herkunft geprägt sind.

Abgesehen davon, dass die Zuwanderer zu keinem Zeitpunkt aus homogenen Herkunftsgruppen stammten, ist die Herkunft auch nur eine Dimension unter vielen im multidimensionalen Gefüge sozialer Praxis in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Migrationszeitpunkt und Aufenthaltsdauer, Ortseffekte am Wohnort in Deutschland, jeweilige Erfahrungen im Bildungssystem und in den Berufsfeldern sowie geschlechtsspezifische Zuschreibungen sind weitere und mittlerweile zunehmend bedeutendere Dimensionen der Migrationserfahrung. Diesen Einflüssen ausgesetzt, gehen die neuen Deutschen soziale Beziehungen ein, bilden unterschiedliche Handlungsdispositionen aus, setzen vorhandene Ressourcen ein und erarbeiten sich immer wieder neue. Sie etablieren sich dabei über soziale Differenzierungen, die denen der autochthonen Gesellschaft in Deutschland weitgehend folgen.

Und dennoch: Die im Modell des sozialen Raums aufgezeigten Trennlinien zeigen, dass Deutsche mit Migrationshintergrund immer wieder auf Grenzen stoßen, die nur mit erheblichem Aufwand zu überschreiten sind. Es geht dabei um die „rich-

tigen“ Informationen, Kenntnisse, Netzwerke und Titel, und es geht um den „passenden“ Habitus. Es handelt sich nicht um eine exklusive Erfahrung der Menschen mit Migrationshintergrund. Denn die Positionen im sozialen Raum sind allgemein umkämpft. Auch die Autochthonen, insbesondere aus den unteren und mittleren sozialen Milieus, stoßen in der Konkurrenz um Berufspositionen, Bildungstitel und Prestige ständig auf Hindernisse. Diese sind immer dann besonders wirksam, wenn sie nicht als solche sogleich erkennbar sind, weil sie gegen das offizielle gesellschaftliche Leistungsversprechen verstoßen. Die alltäglich geführten Konkurrenzkämpfe um soziale Positionen treffen Menschen mit Migrationshintergrund in besonderer Weise. Das Spezifikum der Zugewanderten besteht jedoch nicht darin, dass sie überhaupt an Positionskämpfen teilnehmen, sondern darin, dass sie – als mit den sozialen und politischen Regeln zunächst wenig vertraute und relativ ressourcenarme „neue“ Akteure – um Positionen konkurrieren, die bereits von den Alteingesessenen besetzt und als Privileg verteidigt werden. Nicht selten wird dabei auf rassistische Zuschreibungen zurückgegriffen. Vergleichbar dem askriptiven Merkmal des Geschlechts, mit dem bestimmte Verhaltenserwartungen und Rollenzuweisungen verknüpft werden, mündet dies nicht selten in erbittert geführte Aus- und Abgrenzungen.

Die immer wiederkehrende pauschale Forderung nach „Integration“ der Migranten ist zentraler Bestandteil solcher Ausgrenzungsstrategien. Er basiert auf der Vorstellung zweier primordialer und somit prinzipiell homogener Gruppen von „Einheimischen“ und „Fremden“. Dieser Dualismus hat eine lange wie unrühmliche Geschichte, in der „die Deutschen“ das imaginierte „Deutschtum“, moderner: die „deutsche Leitkultur“, ins Feld geführt und dabei die „Fremden“ als das Abweichende und per definitionem Defizitäre behandelt haben.



Nach diesen Vorstellungen erscheinen Migranten immer als Problem und in der radikalen Variante sogar als existenzbedrohend für „die Deutschen“. In einer modernen pluralisierten Einwanderungsgesellschaft verweist die antagonistische Argumentationsfigur „Einheimische“ gegen „Fremde“ auf den verzweifelten und deshalb gefährlichen Versuch, Privilegien per vermeintlichem Gewohnheitsrecht in Anspruch nehmen zu können. Es handelt sich um eine primitive Legitimationsideologie für von Alteingesessenen beanspruchte Vorrechte. „Ausländer“ mit der einseitigen Forderung nach „Integration“ zu konfrontieren zielt allein auf deren Unterordnung. Dabei noch mit Sanktionen zu drohen, führt vollends in einen Widersinn, den aufzuheben auch noch den Migranten als Bringschuld aufgelastet wird: Was prinzipiell „gar nicht hierher gehört“, soll in „unserer Gesellschaft“ möglichst unerkennbar aufgehen. Ein „Integrations“-Diktat, das die Forderung nach pauschaler Assimilation der „Fremden“ meint, produziert erst das Problem mit „Integration“ im Allgemeinen und mit „Parallelgesellschaften“ im Besonderen. Eine solche ausgrenzende Integrationsideologie konterkariert die nachweislichen Bemühungen der Migranten, an ihrem jeweiligen sozialen Ort in der deutschen Gesellschaft anzukommen.

Soziale Milieus mit Migrationshintergrund

Abbildung 1 gibt wieder, wie mit der hermeneutischen Methode der Einzelfall-Verortung die in der Studie Befragten (je 30 aus den beiden Untersuchungsgruppen und 34 Experten) sich im sozialen Raum unserer Gesellschaft positionieren. Die vertikale Raumachse weist nach oben die Zunahme von Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten (ökonomische, kulturelle und soziale) aus. Sie dimensioniert das Machtgefüge des sozialen Raums und schichtet die Gesellschaft. Die horizontale Achse differenziert den sozialen Raum nach der Verteilung der Ressourcen und dem Grad der Modernisierung: Wer stärker bewahrende, traditionelle und materielle Werthaltungen und Dispositionen repräsentiert, befindet sich auf der Differenzierungsachse eher rechts, und wer stärker an den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen teilnimmt, steht dort eher links.

Dementsprechend wird in unterschiedliche Bildungswege investiert und es werden unterschiedliche Berufe ergriffen. So befinden sich die traditionellen Berufe eher rechts auf der Modernisierungsachse, die neuen modernisierten Berufsfelder eher links. Im Hintergrund der Abbildung sind die sozialen Milieus der deutschen Gesellschaft schematisiert nach oberen, mittleren und unteren sowie in der Differenzierung nach traditionellen kleinbürgerlichen und konservativen Milieus sowie leistungs- und bildungsorientierten Milieus auf der modernisierten Seite des Schemas. Die befragten Spätaussiedler und türkeistämmigen Deutschen sind über ihre explorierten Dispositionsspielräume in diesem Schema verortet. Dafür wurden die Grundbedingungen ihrer sozialen Praxis, ihres Habitus und

ihrer Ressourcen in einzelne Merkmale zerlegt und vor dem Hintergrund der Feldbedingungen in eine Beziehung zu allen anderen Befragten gesetzt. Jeder Befragte steht dabei in den raumspannenden Achsen in einem Verhältnis zu allen anderen Befragten (zur Methode vgl. ebd., S. 23 ff.; vgl. auch Vester/von Oertzen/Geiling/Hermann/Müller, 2001, S. 312 ff.).

So zeigt sich mit der Verortung der in Cloppenburg lebenden Spätaussiedlerin Wilhelmina Z., die sich nahezu in der Mitte der Abbildung befindet, eine relative Nähe zu den umliegenden Fällen und eine Distanz zu den weiter außen stehenden Befragten. Nach Mittlerer Reife machte sie eine Ausbildung zur Ergotherapeutin und fand eine Anstellung in einer psychosozialen Einrichtung außerhalb ihres Wohnortes. Im Verhältnis zu den eher bodenständigen technischen und einfach qualifizierten Berufen im unteren und mittleren rechten Teil des Raumes, steht Wilhelmina Z. den qualifizierten Humandienstleistungsberufen im mittleren und unteren linken Teil des Raumes näher. Sie befindet sich in einem relativ sicheren Berufsfeld und einer guten Allgemeinqualifikation auch in der Nähe zu den höher angesiedelten Befragten im oberen und mittleren linken Teil des Raumes, die in der Regel höhere Schul- und Berufsqualifikationen aufweisen und sich überwiegend aus in Hannover und Salzgitter lebenden Türkeistämmigen der zweiten und dritten Migrantengeneration zusammensetzen.

Wilhelmina Z. gehört der ersten Migrantengeneration an und verfügt im Unterschied zu den Türkeistämmigen aus Salzgitter und Hannover in Cloppenburg über einen relativ begrenzten Möglichkeitsraum sozialer Orientierung und Praxis. Dennoch hat die Ausbildung zur Ergotherapeutin für sie – im Unterschied zu vielen anderen Spätaussiedlern der ersten Generation – eine innere und äußere Modernisierungsbewegung bewirkt. Mit ihrem Lebensgefährten, einem Industriemechaniker, steht sie in einem permanenten Konflikt um alltagspraktische Fragen, die sich aus ihrem Ausbildungs- und Berufsfeld herausgebildet haben. Zu ihrem Partner nimmt sie eine relativ modernisierte Position ein, ist aber zugleich noch an die Kontrolle und die Aushandlungsergebnisse ihrer sozialen Nahwelt in Cloppenburg gebunden. Ihre Mutter hat mit der Migration einen erheblichen sozialen Abstieg erlebt, dem sich gesundheitliche Probleme anschlossen. Wilhelmina Z. kompensiert gewissermaßen diese Abstiegsbewegung und schließt zu einer ähnlichen Position auf, die ihre Mutter in der Sowjetunion als Lehrerin innegehabt hat.

Jeder Einzelfallanalyse schließt sich eine ähnliche relationale Verortung an, aus der sich in der Abbildung die endgültige Positionierung und einige weitere Merkmale ablesen lassen. Neben der Fallnummer und dem Namen (Pseudonym) sind Herkunft und Herkunftsgruppe identifizierbar. Dunkelblau kennzeichnet die Spätaussiedler aus Cloppenburg, hellblau die aus Hannover, sowie rot die Türkeistämmigen aus Hannover und ockerfarben aus Salzgitter. Neben dem Geburtsdatum ist der Einwanderungszeitraum vermerkt und der Verlauf im



sozialen Raum im Zug der Migration. Im Fall von Wilhelmina Z. erfolgt zunächst eine Abwärtsbewegung gegenüber der Ausgangssituation in der Sowjetunion und anschließend ein diagonaler Bildungs- und Modernisierungsaufstieg in Deutschland.

Auch die gesellschaftspolitischen Grundhaltungen lassen sich an den Einzelfällen ablesen. Ein grüner Punkt im Fall Wilhelmina Z. verweist zum Beispiel darauf, dass sie gegen Orts- und Herkunftseffekte, im Unterschied zu den übrigen Spätaussiedlern in Cloppenburg, mit ihrer Modernisierungsbewegung die sozialräumliche Trennlinie zwischen traditionellen und modernisierten Milieus überwinden kann. Sie bleibt allerdings unterhalb der Trennlinie der höheren Qualifikation, oberhalb derer die Befragten über erheblich mehr Ressourcen verfügen. Der Ortseffekt führt dazu, dass sich im mittleren und oberen linken Teil des sozialen Raumes, also im modernisierten Feld höherer Bildung, fast nur städtisch sozialisierte Befragte aus Hannover und Salzgitter befinden, die in aller Regel mit Hilfe von vermittelnden Experten ihren Bildungsaufstieg bewältigen konnten. Die Experten wurden ebenfalls in der Abbildung verortet. Sie finden sich häufig an Übergangsstellen des sozialen Raumes typischerweise entlang der Trennlinie höherer Bildung. Die Experten sind in der Abbildung an dem farblichen Rahmen und einer Kennzeichnung der Fallnummer zu erkennen.

Nach dem ersten analytischen Schritt, der Verortung der Einzelfälle, wurden in einem zweiten Schritt entlang sozialer Position, Alltagspraxis und Werthaltungen in sich relativ homogene Gruppen extrahiert, die in der Abbildung als Teilmilieus bezeichnet werden. Zehn Teilmilieus lassen sich unterscheiden. Ihre Typisierung orientiert sich dabei – wie auch schon die Verortung der Einzelfälle – nicht an den beiden Untersu-

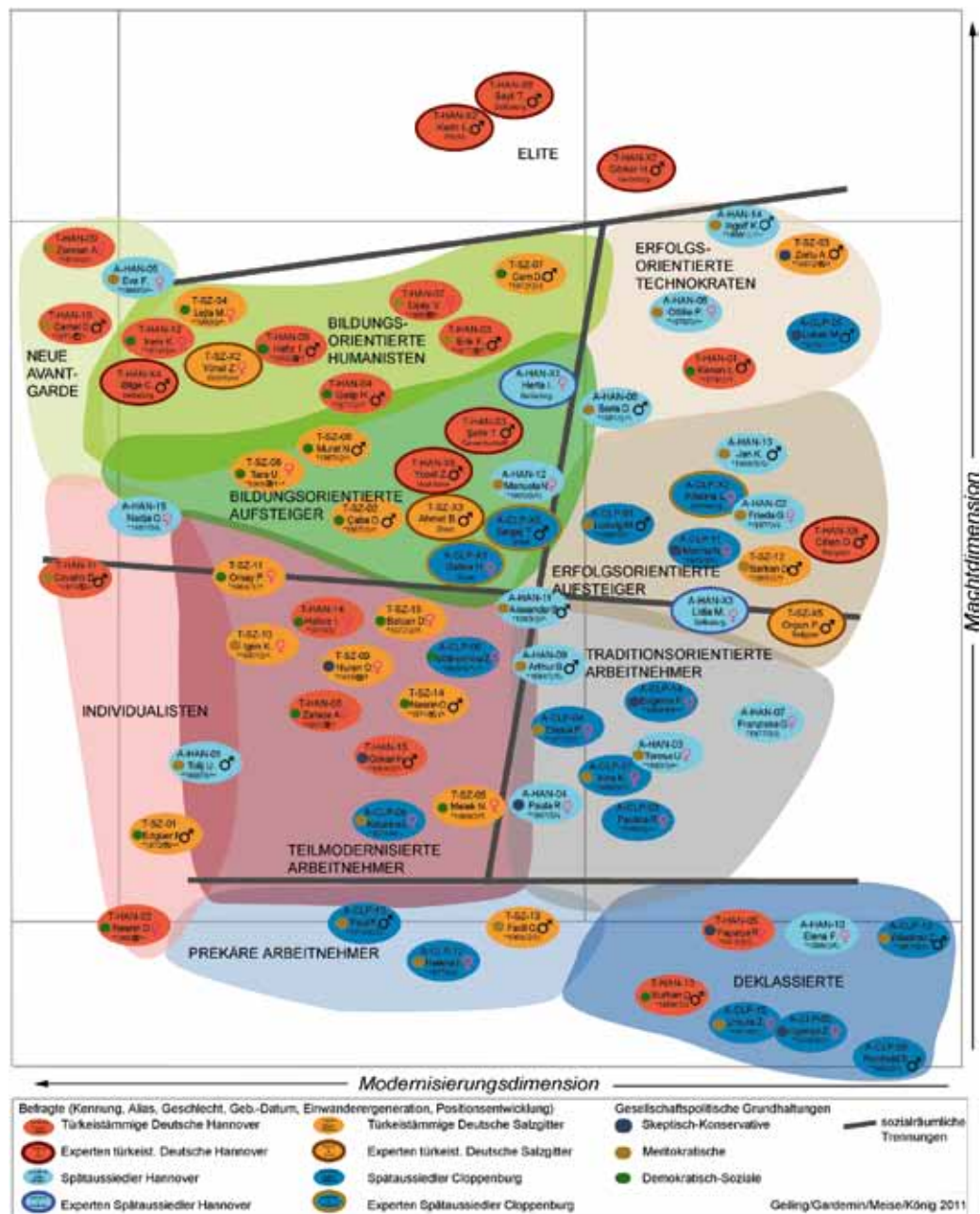


Abb. 1: Einzelfallverortung in Machtdimension und Modernisierungsdimension

chungsgruppen Spätaussiedler und Türkeistämmige als solche, sondern resultiert aus Dimensionen, wie ähnliche Berufspositionen, Ortseffekte, Einwanderungszeiträume, Qualifikationsstrategien und daraus entstehende soziale Nachbarschaften. Die Teilmilieus sind farblich voneinander abgegrenzt und weisen Schnittstellen zu anderen Teilmilieus auf.

Ein dritter Analyseschritt zielte auf Gemeinsamkeiten der Teilmilieus entlang der Dimensionen von Arbeitsteilung, Herrschaft und Institutionen. In dieser übergeordneten Logik des Sozialraumes der deutschen Gesellschaft verknüpfen sich Teilmilieus zu sozialen Milieus mit spezifischem inneren Zusammenhang, der sich in jeweiliger Alltagspraxis, Habitus und Werthaltung der Untersuchungsgruppen mit Migrationshintergrund erkennen lässt. Es handelt sich um die sozialen Mi-



lieus der „Bildungsorientierten“, „Erfolgsorientierten“, „Teilmodernisierten“, „Traditionsorientierten“ und „Prekären“. Wenn auch in der repräsentativen Statistik als Deutsche mit Migrationshintergrund zu den Unterschichteten in den jeweiligen sozialen Gruppen und entgegen unserem Sample in der Mehrzahl den mittleren und unteren sozialen Milieus zugehörig, stellen sich die Spätaussiedler und türkeistämmigen Deutschen somit als Teil der Milieus der Mehrheitsgesellschaft dar.

Grundmuster sozialer und politischer Partizipation

Und sie wollen an der deutschen Gesellschaft teilhaben und sich mit ihren Möglichkeiten in Alltag und Beruf einbringen (s. Abb. 2). Die in der Studie Befragten engagieren sich zu 40% mit freiwilligen bürgerschaftlichen Tätigkeiten. Dabei zeigt sich, dass das Engagement der neuen Bürger einer quantitativ und qualitativ zwischen den Milieus differenzierten Praxis folgt. Der Anteil der ehrenamtlich Aktiven hängt – wie auch in der übrigen Mehrheitsgesellschaft – zum einen von der vertikalen Position und sozialen Raum und damit von der Verfügung über soziale Ressourcen ab. Die Befragten aus den unteren sozialen Milieus („Prekäre“) engagieren sich zu einem Fünftel bürgerschaftlich, in der unteren Mitte („Teilmodernisiert“, „Traditionsorientierte“) zu knapp zwei Fünfteln und in den Milieus der oberen Mitte („Bildungsorientierte“, „Erfolgsorientierte“) zu drei Fünfteln.



Abb. 2: Milieus und bürgerschaftliches Engagement

Zum anderen fällt auf, dass im modernisierten Bereich des Sozialraumes die Häufigkeit des Engagements größer ist. Differenziert man die „Prekären“ nach ihren horizontal unterschiedenen Teilmilieus „Prekäre Arbeitnehmer“ und „Deklassierte“, so ergibt sich insgesamt, dass die eher modernisierten Milieus und Teilmilieus („Bildungsorientierte“, „Teilmodernisierte“, „Prekäre Arbeitnehmer“) knapp zur Hälfte freiwillig aktiv sind, hingegen die eher traditionellen Gruppen („Erfolgsorientierte“, „Traditionsorientierte“, „Deklassierte“) nur zu einem Drittel aktiv sind. Das stärkere bürgerschaftliche Engagement in den modernisierten sozialen Milieus mag altruis-

tischer erscheinen, tatsächlich aber müssen sie bei der Vertretung ihrer Interessen stärker kämpfen, da sie vergleichsweise größeren beruflichen Anforderungen der Modernisierung und Konkurrenz ausgesetzt sind. Auch wird ihr Engagement dadurch relativ erleichtert, dass sie über Ressourcen dafür notwendigen kulturellen Kapitals verfügen. Hinzu kommt, dass in ihren Berufsfeldern soziales und politisches Engagement gesellschaftlich weitgehend anerkannt ist.

Insgesamt zeigt die Studie, dass das bürgerschaftliche Engagement der Befragten zumeist auf die eigene Gruppe ausgerichtet ist. Doch ist dies kein typisches Phänomen unter Migranten, sondern grundsätzliches Motiv allen bürgerschaftlichen Engagements. Die beobachteten symbolischen Bezüge zur Herkunftsgruppe sind der Besonderheiten der Einwanderungssituation geschuldet und kein Ausweis mangelnder „Integrationsbereitschaft“.

Die Grundmuster der Partizipation unterscheiden sich nicht von denen autochthoner Milieus. Wird zudem berücksichtigt, dass gerade die Milieus mit den höchsten Anteilen freiwilligen Engagements („Bildungsorientierte“, „Erfolgsorientierte“, „Teilmodernisierte“) noch im Entstehen und Wachsen begriffen sind, ist von einer hohen Dynamik der Teilhabepotenziale der neuen Deutschen auszugehen. Dies wird bisher noch nicht ausreichend erkannt und anerkannt. (Vgl. dazu auch Schönwälder/Sinanoglu/Volkert, 2011)

Prof. Dr. Heiko Geiling

Institut für politische Wissenschaft, Lehrgebiet politische Soziologie, Leibniz-Universität Hannover

Quellen:

Geiling, Heiko/Gardemin, Daniel/Meise, Stephan/König, Andrea (2011): Migration-Teilhabemilieus. Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum, Wiesbaden (VS Verlag).

Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt/M. (Suhrkamp Verlag).

Schönwälder, Karen/Sinanoglu, Cihan/Volkert, Daniel (2011): Vielfalt sucht Rat. Ratsmitglieder mit Migrationshintergrund in deutschen Großstädten, hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung als Band 27 der Reihe Demokratie, Berlin.